Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 18 (1924)
Heft: 8

Buchbesprechung: Von Büchern : ein Festspiel
Autor: Ragaz, L.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Volkshochschulkurs. Statt der Reichenauer Konferenz findet dieses Jahr in Davos-Monstein vom 17.—24. August ein Volkshochschulkurs unter der Leitung von Fritz Wartenweiler, von Nussbaum, Frauenfeld, statt.

Programm: 1. Aussprache über die Gedanken Albert Schweitzers im Anschluss an seine Bücher: „Verfall und Wiederaufbau der Kultur", „Kultur und Ethik", sowie „Das Christentum und die Weltreligion".

Besprechung seines Lebensganges an Hand der Werke: „Jugenderinnerungen" und „Zwischen Wasser und Urwald".

2. Besprechung der Wege zur Vertiefung und Veredelung unseres Volkslebens (Gemeindestube, Volkshochschule usw.).

3. Streiflichter auf die Schweizergeschichte seit 1848.

4. Singen, Spielen, Turnen. (Liederbücher und Instrumente mitnehmen.)

Das Kursgeld beträgt per Tag Fr. 4.—.

Anmeldungen nimmt entgegen: J. Barandun, Lehrer, Berggasse, Chur.

Berichtigung. Zu dem im letzten Heft veröffentlichten Briefe unserer schwedischen Gesinnungsgenossen berichtet uns ein schweizerischer Freund, dass jene doch nicht ganz ohne Anregung aus der Schweiz gehandelt hätten. Er habe gegen sie den Wunsch geäussert, dass sie von ihren schwedischen Erfahrungen mit dem Zivildienst ein Wort sagen möchten, und der Brief sei eine Erfüllung dieses Wunsches.

Ich gebe dieser Berichtigung gern Raum, bedaure meinen Irrtum, muss aber doch bemerken, dass der Brief der Schweden dadurch an Wert nichts verliert, denn dieser besteht vor allem in dem, was er über den Zivildienst in Schweden sagt und in der Qualität der Menschen, die ihn unterzeichnet haben.

Von Büchern

Ein Festspiel.[1])

Ich habe von dem Aarauer Schützenfest andernorts in diesem Hefte geredet. Zur weitern Beleuchtung des dort Gesagten möchte ich aber doch noch an dieser Stelle ein wenig auf das Festspiel eingehen, das im Mittelpunkt jener Aarauer Tage steht. Es ist ein merkwürdig genauer Ausdruck des dort geschilderten Sachverhaltes.

Ein gewisses Talent verrät sich in dem Machwerk. Freilich ist es mehr Schein als Wirklichkeit. Es ist ein gewisses formelles Brillieren, wie es dieser Generation von Literaten eignet, eine gewisse grossartig-geniale Gebärde, ein gewisses Haschen nach Wortoriginalität. Sieht man näher zu, so bleibt nicht viel übrig. Es ist wie das ganze Fest — Schein. Es ist gemachtes, aufgeblähtes Wesen vom Anfang bis zum Ende. Eine einzige Festphrase! Und Frevel ist auch dabei. Es kommen Stellen darin vor, die Blasphemie bleiben, auch wenn zur Beschönigung behauptet wird, dass sie zur Charakteristik der Feinde dienen sollen. So redet keiner, dem selber das Heilige heilig ist. Darum klingt auch alles Religiöse in dem Stücke so unecht. Es gehört natürlich auch zur Apotheke. Besonders schlimm klingt es, wo es plötzlich inmitten von wildestem Blut- und Hasstaumel aufgetaucht. So heisst es z. B. in der Darstellung der Murtnerschlacht:

---

[1]) Die Schweizer: Historisches Festspiel zum Eidgenössischen Schützenfest 1924 in Aarau, von Cäsar v. Arx.

Alle (die Waffen erhoben): Haruus!

Kaspar v. Hertenstein:
Nicht geruht,
Bis ausgeknöchelt —
Zahn für Zahn —
In seinem Blut
Der Feind verröchelt!

Alle (schwingen die Waffen):
Heielihan!

Hans Waldmann:
Grandson zu sühnen:
Burgund in Kot,
Dem Kühnen
Karl den Tod!

Alle (stossen die Waffen zu Boden):
Tod!

Und dann auf einmal:

Hallwil (nimmt seinen Helm ab):
Beim Vater droben
Das Ende steht.
Die Herzen erhoben,
Kniet zum Gebet!"

Etwas, was gleichzeitig so lächerlich und lästerlich wäre, ist mir schon lange nicht mehr unter die Augen gekommen. So geht es, wenn man, wie diese jetzt gerade in Mode stehenden Literaten, sich im Gewaltglauben berauscht und doch Gott nicht ganz entbehren kann, weil er zu dem ganzen patriotisch-militaristischen Inventar gehört. Ueberhaupt: Wo das „Auge um Auge, Zahn um Zahn" als Grundton durch das Ganze geht und am Schlusse zum neuen Grütlischwur wird, da ist alles, was von Gott gesagt wird, Blasphemie. Das muss mit aller Klarheit ausgesprochen sein. Wir wollen bei solchem Missbrauch des Namens Gottes nicht mitschuldig werden. Im übrigen zieht sich durch das ganze Festspiel jene Unwahrheit, von der ich geredet habe. Unwahr ist das Titelbild (das auch einen besondern Frevel darstellt): das blutige Schwert, aus dem — Aehren wachsen! Der künstlerischen Unwahrheit entspricht die sittliche: aus dem Schwert wachsen nie Aehren, sondern bloss Blutstropfen und Fluch. Wie man heute noch solche alten Lügen zu wiederholen wagt:

„Pflugschar und Schwert dürfen niemals sich trennen!"

Wer das behauptet, der lasse zum mindesten Gott aus dem Munde, denn Gottes Meinung ist, dass die Schwerter zu Pflugscharen werden sollen. Unwahr ist der Titel des Spiels: „Die Schweizer". Nein, so sind die Schweizer nie gewesen. Dieses ganze bramarbisierende Eisenfressertum, das in rohen und gemeinen Worten schwelgt, ist die Art und Weise moderner Schwächlinge, die sich in Kraft berauschen, es war aber nicht einmal die Art der alten Schweizerlandsknechte, geschweige denn der Kämpfer von Morgarten, Sempach und Murten. Die sind mit ganz andern Gedanken und zweifellos ohne jede „Begeisterung" in die Schlacht gegangen. Sie hatten vor allem Ziele, für die sie kämpften, Ziele, von denen diese Literaten natürlich nichts wissen. Diese ganze „Schweizergeschichte" der Festspiele ist ja in einem doppelten Sinne falsch. Einmal war unsere Heldengeschichte keineswegs so heldisch, wie unsere Lesebücher sie darstellen, es gab da sehr viel düstere Hintergründe —

man lese dazu Gagliardis Schweizergeschichte! Sodann aber — und das ist die andere Seite — ist die wirkliche Schweizergeschichte viel grösser und schöner gewesen. Sie hat sich nicht auf blutigen Schlachtfeldern abgespielt. Das Grösste, was die Schweiz erlebt und geleistet hat, ist ihre Reformation. Was für ein nichtiges Zeug weiss das Festspiel davon zu berichten! Schon darum muss es als Schädling bezeichnet werden. Ueberhaupt: eine Schweizergeschichte mit dem Tell und der „Tellin", mit Hans Waldmann und Hallwil, aber ohne Zwingli und Calvin! Wie matt und unwahr ist sodann die Darstellung des Bauernaufstandes! Man merkt, dass das Herz des Dichters nur dann warm wird, wenn Schwert und Spiess die Hauptsache sind. Und welch eine kleinliche Darstellung der französischen Revolution, die jedenfalls die Schweiz eher erneuern half als das Aarauer Schützenfest von 1924. Da wird geradezu in wohlfeiler Hetze gegen die Franzosen gemacht. Wenn Pestalozzi auftaucht, so spürt man wieder, wie wenig er für einen solchen Kraftliteraten bedeutet. Und wenn wir endlich näher zur Gegenwart kommen, wird vollends alles banal. Welch eine Flachheit in dem Geschimpfe über den „Kantönligeist"! Dann das längst verrostete Märlein, dass unsere Armee uns 1914 die Unabhängigkeit gerettet hätte! Diese Partien sind direkt einfältig. Was soll man sich bei der Parole: „Ein Recht und eine Armee" denken? Verlangt denn jemand viele Armeen? Aber diese gehaltlose Phrasenhaftigkeit ist charakteristisch für das Ganze: das Ganze ist eben eine grosse Phrase!

Es kann ja auch gar nicht anders sein. Freilich, denkbar wäre schon, dass ein wirklicher Dichter, der ein bedeutender und selbständiger Mensch wäre, uns etwas völlig anderes gegeben hätte. Es bleibt eine Ehre Gerhardt Hauptmanns, dass er gewagt hat, 1913 — sage 1913! — vor dem Weltkrieg, zum Gedächtnis wirklich grosser Dinge, grosser kriegerischer Taten, der Befreiung von Napoleon, mitten in der Hochflut militaristisch-nationalistischer Vorkriegsbegeisterung, ein Festspiel zu dichten, das den Krieg verdammt und sogar einen Blücher sehr despektierlich behandelt. Wie viel mehr wäre das in diesem Zeitpunkt, nach dem Weltkrieg und in der Schweiz möglich und nötig gewesen! Es wäre dann gezeigt worden, wie Kriegstaten und Waffenlärm nur ein sehr äusserliches Drum und Dran der Schweizergeschichte sind; wie schon am Tell die Hauptsache nicht die Armbrust ist, sondern — die Brust, das heisst: der Kampf gegen die Tyrannei; wie die Eidgenossen ihre besten Kriege nicht aus Freude an Blut und Hellebarde führen, oder damit man später daraus Festspiele mache, sondern, ungern genug, in bitterer Not, im Ringen um politische und soziale Befreiung; wie dann in der Reformation die tiefe Seele der Schweiz erwacht, die höchste Idee der Schweiz aufstrahlt: der Glaube an das Reich, worin Gottes Gesetz allein gilt, die aus der Theokratie stammende Demokratie; wie aus der Schweiz diese Wahrheit umwälzend und befreiend in alle Welt ausgeht; wie sie in Rousseau abermals der Welt eine Leuchte wird; wie sie in Pestalozzi sich vertieft, zu Christus und zum Volk zurückkehrt; wie nun auf dieser Linie die Mission der Schweizer und ihrer Zukunft liegt; wie der Völkerbund darauf hinweist — das alles auf dem Hintergrund von viel schwerer Sünde und Verirrung, die auch durch unsere Geschichte geht. Wie erbärmlich nimmt sich vor dieser wirklichen Geschichte und wirklichen Grösse der Schweiz die des Festspieles mit seinem Waffengerassel, Kuhreigen und nichtigen Festspielgespreize aus! Aber in dieser Tatsache verrät sich eben wieder unser Elend. Einen Teil davon bildet ein Literatentum, das weder eine politische, noch eine religiöse Gesinnung hat und darum den Götzen des Tages dient — gegenwärtig denen der Reaktion. Auch an diesem Punkte muss die Erneuerung der Schweiz einsetzen.

So zeigt uns das Aarauer Fest auch mit seinem Festspiel plastisch deutlich, worauf es ankommt: dass wir uns von dem ganzen Wesen, das darin offenbar

wird, entschlossen und vollständig abwenden — zur Erneuerung der Schweiz. Weg damit, es ist Frevel oder Schwindel oder beides! Weg damit — zur Rettung der Schweiz!

22. Juli 1924. L. Ragaz.

Kant-Worte.

So wie allseitige Gewalttätigkeit und daraus entspringende Not endlich ein Volk zur Entschliessung bringen müsste, sich dem Zwange, den ihm die Vernunft selbst als Mittel vorschreibt, nämlich dem öffentlichen Gesetze, zu unterwerfen und in eine staatsbürgerliche Verfassung zu treten, so muss auch die Not aus den beständigen Kriegen, in welchen wiederum Staaten einander zu schmälern oder zu unterziehen suchen, sie zuletzt dahin bringen, selbst wider Willen entweder in eine weltbürgerliche Verfassung zu treten; oder ist ein solcher Zustand eines allgemeinen Friedens (wie es mit übergrossen Staaten wohl auch mehrmalen gegangen ist) auf einer andern Seite der Freiheit noch gefährlicher, indem er den schrecklichsten Despotismus herbeiführt, so müsste diese Not doch zu einem Zustande zwingen, der zwar kein weltbürgerliches gemeines Wesen unter einem Oberhaupte, aber doch ein rechtlicher Zustand der Föderation nach einem gemeinschaftlich verabredeten Völkerrecht ist.

Redaktionelle Bemerkungen.

Dieses Heft erscheint, ohne Schuld der Redaktion, eine Woche später, als geplant. Dadurch erfahren zum Leidwesen einige Beiträge eine gewisse Beeinträchtigung in der Aktualität. Aber da sie doch wieder prinzipieller Natur sind, so sollen sie dennoch erscheinen. Der Leser wird ja schon das Unwesentliche vom Wesentlichen scheiden.

Das nächste Heft soll, wenn möglich, in der ersten Hälfte des September herauskommen.

Druckfehler.

Allgemeine Bemerkungen: Ich bin ein schlechter Korrektor meiner eigenen Sachen; denn ich lese, was ich geschrieben habe, nicht, was gesetzt ist. Dazu verursacht meine schlechte Handschrift so viele Fehler, dass nach möglichst sorgfältiger Korrektur immer noch welche übrig bleiben. Ich bitte also die Leser, solche, wo sie ihnen auffallen, von sich aus freundlich zu berichtigen.

Im letzten Hefte wirkten folgende störend: S. 269, Z. 3 von unten, lies: „die reaktionäre Welle“ statt: „der reaktionäre Wille“. S. 275, Z. 20 von oben, lies: „Reaktion“ statt: „Revolution“. S. 278, Z. 15 von oben, lies: „Unitarier“ statt: „Unitaner“. S. 286, Z. 25 von oben, lies: „Florens“ statt: „Florius“.